

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 191 (2023)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Scholastik – gestern, heute, morgen



*Vorlesung Ende des
14. Jahrhunderts in Paris.
Künstler unbekannt.*

*(Bild: Grandes chroniques de
France, Bibliothèque municipale,
Castres)*

Theologische Herausforderungen gehen nicht selten auf aussertheologische Entwicklungen zurück – soziale, ethische, naturwissenschaftliche. Um ein Beispiel herauszugreifen: Der Transhumanismus sowie naturalistische Positionen, die im Menschen nicht Geist oder Seele, sondern nur die messbaren Prozesse neuronaler Aktivitäten als gegeben ansehen, zwingen die theologische Anthropologie zu einer Nachschärfung ihrer Positionen. Hier scheint auf den ersten Blick kaum Unterstützung aus dem Mittelalter zu erwarten – hatte doch schon der Humanist Erasmus von Rotterdam († 1536) der Scholastik vorgehalten, sich in abwegigen Spinnereien wie etwa der Frage zu verlieren, wie viele Engel auf einer Nadelspitze Platz hätten. Und doch gibt es eine originelle und m.E. ziemlich überzeugende Position in der aktuellen Mind-Brain-Debatte, die mit Thomas von Aquin († 1274) einen Mittelweg zwischen Dualismus und Monismus sucht. Scholastikrezeption geschieht also mitunter an unerwartetem Ort.

Was aber ist Scholastik, was macht sie aus? So schwierig es ist, eine genaue Begriffsdefinition zu geben: Die Scholastik entstand aus dem Streben nach einer Theologie, die spirituelle Tiefe mit gedanklicher Akkuratess und einer Methodik verband, die den aktuellsten Wissenschaftsstandards genügte. In der Aristotelesrezeption des Thomas von Aquin erreichte diese Theologie ihre reifste Gestalt, gedieh zu einer «Kathedrale des Denkens», wie man es im bildhaften Vergleich mit den beeindruckends-

ten architektonischen Denkmälern der zeitgleich blühenden Gotik ausgedrückt hat: hochaufstrebend, fein ausdifferenziert und zuhöchst komplex. Dabei täte man dieser Denkbewegung Unrecht, wenn man sie als traditionalistisches Unternehmen einschätzen würde. Thomas von Aquin entfaltete seine aristotelisch inspirierte Theologie zu einer Zeit, als kirchlicherseits noch Aristotelesverbote in Geltung waren. Und selbst die späteren Rückgriffe auf die Theologie des Mittelalters – die frühneuzeitliche «Barockscholastik» und die spätere «Neuscholastik» – können zu ihrer Entstehungszeit in gewisser Hinsicht durchaus als theologische Aufbruchs- und Erneuerungsbewegungen betrachtet werden.

Fakt ist nämlich: Es gibt nicht die eine Scholastik, nicht die eine Orientierung am Mittelalter, nicht die eine Rezeption des Thomas von Aquin. Viele der intensivsten und kontroversesten theologischen Debatten der vergangenen Jahrhunderte waren letztlich Debatten um die richtige Form der Thomasdeutung. Und selbst wenn sich die hohe Pluralität und Heterogenität der gegenwärtigen Theologie auch in ihrem Verhältnis zur Scholastik widerspiegelt, so kann doch von einem völligen Abbruch der Scholastikrezeption keine Rede sein. Zu stark bleibt die Anziehungskraft von begrifflicher Klarheit, von Gedanken, die bis heute das theologische Denken vorantreiben können, und vom herausfordernden Vorbild einer wissenschaftlich brandaktuellen und zugleich spirituellen Theologie.

*Ursula Schumacher**

Editorial

Die Frage aller Fragen

Was können wir wissen? Was sollen wir tun? Was dürfen wir hoffen? Diese Trias hat ganze Generationen von Philosophen und Theologen – Lehrende wie Studierende – bewegt und je nach gefundenen Antworten auf diese Fragen auch beunruhigt. Hängt an diesen Antworten doch unsere Sicherheit, vielleicht eben auch Unsicherheit, sicher aber Selbstsicherheit im eigenen Entscheiden und Handeln. Mit Bewunderung und auch Begeisterung habe ich in den philosophischen Semestern meines Studiums die sogenannte «Erkenntnislehre» in mich aufgesogen. Ihre Ansätze sind mir heute auch ein wichtiges Instrument bei der Erklärung, warum tief in unserer weit fortgeschrittenen Neuzeit so viel ideologischer Schwachsinn «geglaubt» und weitergegeben und warum so viel gefährliche politische Polemik möglich und gesellschaftsfähig ist. Ja, die Erkenntnistheoretiker sind nicht alle harmlos: Georg Wilhelm Friedrich Hegel und seine Adepten etwa haben weiter Hochkonjunktur unter all den Kreisen, die mit der Unsicherheit nicht leben wollen oder können. Ob Trump, Bolsonaro oder die Katholiken, alle sind leider überfordert von der faszinierenden Erkenntnis, dass wir nicht alles wissen, dass wir auch nicht alles tun dürfen und dass unser Hoffen ein Unsicheres bleibt. Schade! Denn die vierte Frage lautet ja dann (je nach gefundenen Antworten): Was ist der Mensch?

Heinz Angehrn



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Guido Scherrer übers Lernen 23

Scholastik

Die Kunst des rationalen Argumentierens 24

Aktuell

Impulsgeber für innovative theologische Konzepte 26

Thomas von Aquin

Wie ein Hymnus Zugang zu seinem Denken verschafft 28

Glosse

Über Gotteserkenntnisse und -beweise online*

Dekanat Zürich Stadt

Rückblick mit Marcel von Holzen auf seine Amtszeit 30

Amtliche Mitteilungen

31

Anzeigen

33

Impressum

36

* www.kirchenzeitung.ch



* Prof. Dr. Ursula Schumacher (Jg. 1979) studierte Theologie, Hispanistik und Pädagogik in Bochum und in San Cristóbal de La Laguna. Sie promovierte 2013 zum Thema «Zwischen donum supernaturale und Selbstmitteilung Gottes. Die Entwicklung des systematischen Gnadentraktats im 20. Jahrhundert». Seit 2022 ist sie Professorin für Dogmatik in Luzern.

Biblische Schule

Sich Wissen aneignen zu können und zu dürfen, ist ein Privileg; die Zeit dazu zu haben, ist ein weiteres. Aber ohne das Interesse und die Freude, Neues zu entdecken oder Zusammenhänge zu verstehen, wäre Lernen langweilig.

Mit Interesse und Freude an der Sache geht es fast von allein. Ohne den festen Willen, im Suchen durchzuhalten, das Fragen und Hinterfragen stets zu üben, kommt niemand vorwärts.

Ein Thema, das mich schon immer interessierte, ist die Bibel, ihre Menschen und Landschaften, ihre eindrücklichen Geschichten und dass diese erzählt wurden über Generationen hinweg. Das erste Büchlein mit Bildern und den Grundgeboten steht als kostbarer Schatz in einem meiner Büchergestelle. Die Bilder und Darstellungen in diesem meinem ersten Büchlein prägten sich mir tief ein. Und wenn ich das Büchlein jetzt zur Hand nehme, ist es immer ein Déjà-vu und ein Erinnern.

Als Primarschüler verlor ich die Freude und Begeisterung für die «frommen» Zeichnungen. Kinderbibeln waren für mich gerade wegen der Bilder zu kindlich oder kindisch. Es war deshalb ein grosses Ereignis, als wir in der vierten Primarklasse die Schweizer Schulbibel für die Mittelstufe erhielten. Es gab zwar darin auch Zeichnungen in Form einer ägyptischen Wandmalerei, die Nomaden vor einem ägyptischen Beamten zeigte. Einige Seiten weiter eröffnete eine Fotografie den Blick in ein Steppengebiet und zeigte zwei Beduinen, die mit vier Kamelen in der Mittagshitze durch die baumlose Gegend gehen. So sieht es also heute aus, das Land der Bibel, das schon vor zweitausend Jahren dem Leben der Menschen unter harten Bedingungen einiges abverlangte. Aus der Bibel gelesen haben wir, nachdem die Lehrerin die entsprechenden Seitenzahlen nannte. Da wurde nicht ein biblisches Buch genannt mit Kapitel und Versen: Es war noch eine Schulbibel, für Schülerinnen und Schüler gemacht. Für mich damals noch nicht das Wahre.

Am Ende der Mittelstufe muss es gewesen sein, dass ich im Jungwachtlager auf dem Stoos SZ war.

Auf dem Heimweg wollte ich auf dem Bahnhof in Seewen etwas in den Abfallkübel werfen. Im Kübel lag ein Buch, ich zog es heraus. In hellblauem Leinen eingefasst eine handliche Vollbibel: Was für einen Schatz konnte ich da heben! Endlich eine richtige Bibel, ohne Kürzungen und Harmonisierungen. Endlich konnte ich lesen, was über die zwei ersten Bücher Genesis und Exodus hinaus ging, und ich hatte die Psalmen mit ihrer starken Sprache.

Wie froh bin ich, dass ich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil studieren durfte. Schon im ersten Jahr wurden wir in das Alte und das Neue Testament eingeführt, bekamen Einblick in die biblische Umwelt, wie es das Konzilsdekret über die Ausbildung der Priester forderte (vgl. OT 15): «Mit besonderer Sorgfalt sollen sie (die Studenten) im Studium der Heiligen Schrift, die die Seele der ganzen Theologie sein muss, gefördert werden. Nach einer entsprechenden Einführung sollen sie in der exegetischen Methode gründlich geschult werden; mit den Hauptthemen der göttlichen Offenbarung sollen sie vertraut werden und für ihre tägliche Schriftlesung und Schriftbetrachtung Anregung und Nahrung erhalten.»

Dieser biblischen Schule bin ich treu geblieben. Immer wieder locken mich interessante Publikationen oder ich freue mich auf eine Monatszeitschrift, die nicht nur Artikel der aktuellen Bibelforschung veröffentlicht, sondern sie auch mit Bildern von heiligen Stätten, Ausgrabungen und Landschaften bereichert.

Wissen ist Nahrung für die Seele. Nicht alle haben die gleichen Vorlieben. Aber alle finden etwas für sich, wenn sie ihre Interessen wachhalten.



Guido Scherrer (Jg. 1960) wurde nach verschiedenen Tätigkeiten in der Pfarreiseelsorge im Bistum St. Gallen 2003 Regens. Mit Anfang 2016 erfolgte die Ernennung zum Generalvikar. Weiter gehört Scherrer der Herausgeberkommission der SKZ an.

Guido Scherrer

Die Kunst rationalen Argumentierens

Was ist Scholastik? Isabelle Mandrella blickt auf die historische Epoche der Scholastik. Sie stellt das damals vorherrschende Wissensideal vor und nennt auch jene Stimmen, die Kritik daran übten.



Prof. Dr. Isabelle Mandrella (Jg. 1968) studierte katholische Theologie und Philosophie in Bonn. 2001 promovierte sie in Philosophie. Nach der Habilitation 2011 in Philosophie übernahm sie Lehrstuhlvertretungen an der Universität Mainz und an der Universität München. Seit 2012 ist sie Universitätsprofessorin für Philosophie und philosophische Grundfragen der Theologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Der Begriff «Scholastik» hat eine komplexe Geschichte – mit vielen Facetten, die sowohl zu Gunsten als auch zu Ungunsten der Epoche des 11. bis 14. Jahrhunderts ausfallen, die gemeinhin als Scholastik bezeichnet wird. Begriffsgeschichtlich betrachtet ist diese Gleichsetzung des mittelalterlichen Denkens mit der Scholastik allerdings ein Produkt des 18. Jahrhunderts, das seine aufklärerischen Absichten stets mit einer Abwertung des angeblich autoritätshörigen, finsternen Mittelalters verband. «Scholastik» meinte in diesem Sinne also bereits mehr als nur eine historische Epoche; der Begriff wurde auch polemisch abwertend benutzt für ein Denken, dem eine philosophische Dignität abzusprechen war, da es (angeblich) durch die Theologie fremdbestimmt wurde. Im Mittelalter selbst war mit «Scholastiker» freilich etwas ganz anderes gemeint.

Die Kunst der Dialektik

Ursprünglich geht das Wort auf den griechischen bzw. lateinischen Begriff für «Schule» (schole bzw. schola) zurück: Ein Scholastiker war also zunächst jemand, der eine Schule bzw. die Universität besuchte, um zu studieren – und da das damals leider nur Männern vorbehalten war, wäre es an dieser Stelle falsch, von einer Scholastikerin zu sprechen. Freilich gilt es in Bezug auf die Grundbedeutung zu differenzieren. Die Bezeichnung «Scholastiker» setzte sich nämlich zunächst insbesondere für die Angehörigen der Artisten-Fakultät durch, die gemeinsam mit den Fakultäten für Theologie, Jurisprudenz und Medizin die mittelalterliche Universität bildete. Dort wurden die sieben freien Künste (septem artes liberales) gelehrt und erlernt: Grammatik, Rhetorik und Dialektik, sowie Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Im Laufe des 11. Jahrhunderts verschoben sich die Gewichtungen der verschiedenen artes signifikant: Hervor trat eine Betonung der Dialektik, d. h. der Kunst des logischen Schliessens und rationalen Argumentierens, in der die Vernunft zum alleinigen Massstab der Wahrheit wurde. «Bei der Dialektik seine Zuflucht nehmen bedeutet, seine Zuflucht bei der Vernunft nehmen», schrieb Berengar von Tours († 1088). Die Dialektik repräsentierte die Ratio-

nalität und Wissenschaftlichkeit des gelehrten Diskurses und wurde schliesslich auch für die Theologie zur leitenden Kunst. Der Scholastiker war in diesen Zusammenhängen ein bestimmter Typ des Universitätsgelehrten, der sich durch seinen Rückgriff auf die Dialektik auszeichnete, d. h. sich ganz der Rationalität und Wissenschaftlichkeit verschrieb und somit ein bestimmtes Bildungsverständnis repräsentierte. Der bekannteste Scholastiker im Frühmittelalter war Petrus Abaelardus († 1142), der auch gern als der «erste Intellektuelle» bezeichnet wird.

Rational über Gott nachdenken

Mit der Art und Weise, wie die Scholastiker zunehmend auch die theologischen Diskurse eroberten und dabei vor keinem theologischen Problem Halt machten – eine der zentralen Debatten war etwa die Frage nach einem rationalen Verständnis der Eucharistie im sogenannten Abendmahlsstreit! –, war beileibe nicht jeder einverstanden. Eine streitlustige Person wie Abaelard, dessen scholastische Methode im Kampf mit Argumenten bestand, war umstritten; sein Zeitgenosse Bernhard von Clairvaux († 1153) ging immer wieder gegen dessen logische Durchdringung theologischer Wahrheiten an. Dennoch setzte sich der rationale Anspruch als Kennzeichen der Scholastik durch und auch eher rationalitätskritische Denker wie Bernhard entzogen sich ihm nicht.

Diese Bewegung der Rationalisierung und die damit verbundene intellektuelle Neugierde waren es, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts zur Rezeption der bis dahin unbekannten Schriften des Aristoteles führte, die ihrerseits die Orientierung an der Vernunft vorantrieben. Denn Aristoteles hatte in Wissenschaftstheorie, Naturphilosophie, Metaphysik, Ethik und Politik wichtige Ideen und Theorien vorgelegt, die sich allein der menschlichen Rationalität verpflichtet sahen. Trotz der Skepsis und Ablehnung, die Aristoteles entgegengebracht wurde und die schliesslich sogar dazu führte, dass die Lektüre seiner Schriften an der Universität verboten wurde – ein Verbot, das letztendlich wirkungslos blieb! –, stellten sich die

scholastischen Denker diesen rationalen Ansprüchen. Zwei der berühmtesten unter ihnen waren Albertus Magnus († 1280) und Thomas von Aquin († 1274), die sich detailliert mit der Philosophie des Aristoteles auseinandersetzten, aber auch vom platonischen Denken geprägt waren. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, im kritischen (und keineswegs autoritätshörigen) Rückgriff auf die philosophischen Grössen der Antike unter Massgabe der Vernunft in Begriff und Argumentation, d. h. genuin philosophisch, wenn auch in einem christlichen Kontext, über Gott, Welt und Mensch nachzudenken. Dabei bedienten sie sich der Textform der Quaestio, in der eine systematische

damit die wahre Weisheit repräsentiert, die dem Geist des Menschen und seinen Potenzialen entspricht.

Von Anfang an auch in Kritik

Neu war dieses Bildungsideal jedoch nicht! Es knüpfte an eine Kritik an, die die Scholastik von Beginn an begleitete. Denn das scholastische Wissensideal beinhaltete immer auch eine gewisse Einseitigkeit, die bestimmte andere Formen des Denkens ausschloss. Inneruniversitär wurde das von denjenigen diskutiert, die die Anschlussfähigkeit des aristotelischen Denkens an die Theologie kritisch sahen und stattdessen stärker auf Traditionen setzten, die der Rationalität eine nur eingeschränkte Zugangsmöglichkeit zum Göttlichen zuschrieben. So etwa die philosophische Mystik, für die die Vereinigung mit dem Absoluten als Erfahrung des Denkens leitend war. Eine noch stärkere kritische Absetzung von der Scholastik geschah jedoch ausseruniversitär in jenen laienphilosophischen Bewegungen, die sich bewusst vom universitären scholastischen Wissenschaftsparadigma absetzten und stattdessen die Philosophie als intellektuelle Lebensform betrachteten. Daran zeigt sich, dass die Scholastik keineswegs die einzige Wissensform im Mittelalter war und dass es unzulässig ist, das mittelalterliche Denken auf nur diese eine Form zu reduzieren.

«Das scholastische Wissensideal beinhaltete immer auch eine gewisse Einseitigkeit.»

Isabelle Mandrella

Frage zunächst mit Pro- und Kontra-Argumenten konfrontiert wurde, bevor die eigene Meinung gebildet und formuliert wurde, in deren Licht die möglichen Gegenpositionen anschliessend begründet zurückgewiesen werden konnten.

Der hier zum Ausdruck kommende Vernunft-optimismus geriet im 14. Jahrhundert in eine Krise. Für die spätmittelalterlichen Denker wie Johannes Duns Scotus († 1308) und Wilhelm von Ockham († 1347) war der Rückgriff auf die Vernunft in Bezug auf theologische Fragen wie etwa nach der Allmacht, Freiheit und Gnade Gottes nicht mehr so unproblematisch möglich. Die intellektuellen Diskurse, geprägt durch eigene fachsprachliche Begrifflichkeiten, wurden immer spezialisierter und entwickelten jene gewisse Spitzfindigkeit, die noch heute abwertend mit dem Begriff «scholastisch» verbunden wird. In bewusster Absetzung von dieser Form eines (angeblich) lebensfernen und verknöcherten Bücherwissens bringt Nikolaus von Kues († 1464) im 15. Jahrhundert die Figur eines Laien ins Spiel, der – als Gegenpol zum universitär ausgebildeten Scholastiker – den einfachen Ungebildeten und

Dieser Befund ist für die angemessene Beurteilung der mittelalterlichen Philosophie in ihrer Vielfalt von Bedeutung. So wird es zum Beispiel allererst möglich, den spezifisch weiblichen Beitrag zum mittelalterlichen Denken, wie er sich insbesondere in der Mystik finden lässt, herauszustellen: Gelehrte und intellektuell tätige Frauen, denen der Zugang zur Universität und somit zur scholastischen Methode qua Geschlecht verstellt war, können somit ebenfalls in ihrer herausragenden Bedeutung für die Generierung und Tradierung von philosophischem Wissen und Bildung gewürdigt werden.

Isabelle Mandrella

Literaturhinweise:

- Lutz-Bachmann, Matthias, Scholastik, Version 08.06.2022, 09:10 Uhr, in: Staatslexikon online, www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Scholastik.
- Mandrella, Isabelle, Meisterinnen ohne Schüler. Philosophie-rende Frauen im Mittelalter, in: A. Speer, A. / Jeschke, T. (Hg.), Schüler und Meister, Berlin / Boston 2016, 135–156.
- Möhle, Hannes, Philosophie des Mittelalters. Eine Einführung, Berlin 2019.
- Schönberger, Rolf, Was ist Scholastik?, Hildesheim 1991.

Das lebendige Erbe der Scholastik

Sind theologische Ansätze mit Impulsen aus der Scholastik reaktionäre Theologien? Mitnichten. Thomas Marschler zeigt auf, wo scholastisches Denken in der Theologie der Gegenwart zu finden ist.



Prof. Dr. phil. Dr. theol. habil.
Thomas Marschler (Jg. 1969)
studierte katholische Theologie,
Philosophie und Geschichte in
Bonn und München.
2003 promovierte er zum
Dr. theol. an der Universität Bonn
mit einer Arbeit über Auferstehung und Himmelfahrt Christi in der Früh- und Hochscholastik.
2005 folgte die Promotion zum
Dr. phil. an der Universität Flensburg mit einer Studie über den katholischen Kirchenrechtler Hans Barion. Seit 2007 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Dogmatik an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Augsburg.

Als der Innsbrucker Pastoraltheologe Christian Bauer in einem Beitrag der «Theologischen Revue» im April 2022 einen herzhaften Angriff auf die «analytische Theologie» im deutschen Sprachraum lancierte, durfte ein Vorwurf nicht fehlen: Es handle sich dabei am Ende bloss um «eine avancierte Form von geschichtsvergessener Neo-Neuscholastik», die antimodern sei und ein Problem mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil habe. Scholastik, so scheint es, ist in der katholischen Gegenwartstheologie zum Synonym für reaktionäre Theologie geworden.

Gründe für Vorbehalte

Diese Vorbehalte kommen nicht von ungefähr. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts war von Italien aus eine Bewegung in Gang gekommen, die vor allem im Rückgriff auf Thomas von Aquin modernen Strömungen in Philosophie und Theologie entgegenzutreten wollte, die man als Gefährdung des katholischen Glaubens ausgemacht hatte. Diese «Neuscholastik» erfuhr in der Zeit zwischen Pius IX. und Pius XII. die vorbehaltlose Unterstützung des kirchlichen Lehramts. Papst Leo XIII. erklärte mit seiner Enzyklika «Aeterni Patris» (1879) die Lehre des hl. Thomas zum autoritativen Vorbild einer gelungenen Verhältnisbestimmung von Vernunft und Glaube, und das kirchliche Gesetzbuch von 1917 machte es allen Theologieprofessoren zur Pflicht, ihren Unterricht «nach der Methode, der Doktrin und den Prinzipien des engelgleichen Lehrers» zu gestalten (can. 1366 §2). Vor allem in den systematischen Fächern hatte dies eine starke Normierung nach Form und Inhalt zur Folge, die erst mit der theologischen Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil aufgesprengt wurde. Die für fortschrittliche Theologen traumatische Ära der Neuscholastik war zu Ende gegangen.

Es wäre dennoch voreilig, daraus den Schluss abzuleiten, dass die Theologie der Gegenwart mit ihrer scholastischen Tradition nichts mehr zu tun hätte. Der bleibende Einfluss dieses Erbes ist auch heute noch in mehrfacher Hinsicht erkennbar.

Formale Standards in der Wissenschaft

Zunächst sollte man sich in Erinnerung rufen, dass «Scholastik» primär nicht ein Begriff für eine Epoche der Theologiegeschichte ist, sondern eine theologische Methode bezeichnet, deren Durchsetzung sich allerdings untrennbar mit der Geistesgeschichte des lateinischen Mittelalters verbindet. «Scholastik» steht für eine nach wissenschaftlichen Standards konzipierte Theologie, wie sie ab dem 12. Jahrhundert im katholischen Bereich ein halbes Jahrtausend lang lebendig blieb. Institutioneller Ort scholastischen Arbeitens, Diskutierens und Lehrens wurde die zur gleichen Zeit entstehende Universität, an der die Theologie von Anfang an vertreten war. Wissenschaft im Sinne der Zweiten Analytiken des Aristoteles, an deren Massstab sich die mittelalterliche Scholastik orientierte, ist geprägt durch die stringente konklusive Entfaltung von Prinzipienaussagen. Sie verpflichtet sich auf die Beachtung von Logik und Dialektik, ringt um exakte Begriffsbestimmungen, setzt auf terminologische Differenzierungen bei der argumentativen Lösung theoretischer Probleme und sucht nach geeigneten Formen der Wissensgenerierung und -vermittlung. Viele der formalen Standards, die in der Scholastik definiert wurden, haben sich bis in moderne Wissenschaftstheorie und -praxis hinein durchgehalten und sind vor allem in der analytischen Philosophie des 20. Jahrhunderts (in Verbindung mit sehr unterschiedlichen inhaltlichen Paradigmen) neu akzentuiert worden. Wenn die Theologie bis heute den Anspruch erhebt, als echte, eigenständige Wissenschaft Teil der Universität zu sein und (bei allen Besonderheiten) prinzipiell nicht anders zu arbeiten als vergleichbare Disziplinen, steht sie in einer seit der mittelalterlichen Scholastik ungebrochenen und durch die konfessionelle Spaltung im Kern nicht berührten Tradition.

Inhaltliche und analytische Rezeption

Scholastisches Erbe hat sich aber nicht nur im allgemeinen Verständnis der Theologie als Wissenschaft erhalten. Es gibt daneben eine nie unterbrochene inhaltliche Rezeption der grossen scholastischen Autoren des Mittelalters

und der frühen Neuzeit (wie Thomas von Aquin, Johannes Duns Scotus, Wilhelm von Ockham, Francisco Suárez). Eine wichtige Rolle spielen dabei seit Jahrhunderten die Hochschulen derjenigen Ordensgemeinschaften, denen diese Denker entstammten und in denen ihr Werk schulbildend geworden ist. Noch stärker als offenbarungstheologische Positionen sind in der Gegenwartsdebatte philosophische Thesen und Argumente der Scholastik anzutreffen. Vor allem der Thomismus hat bewiesen, dass er das Potenzial besitzt, eine Synthese mit unterschiedlichen Strömungen moderner Philosophie einzugehen. Einflussreich im deutschen Sprachraum war der vom Jesuiten Joseph Maréchal angestossene «Transzendentalthomismus», der die engen Grenzen, die Kant der theoretischen Erkenntnis des Menschen gezogen hatte, durch den Brückenschlag zur thomistischen Lehre vom Erkenntnisobjekt zu weiten suchte. Karl Rahner

«Scholastik hat weit mehr zu bieten als einen schulmässig verfestigten Thomismus.»

Thomas Marschler

find darin einen passenden Ausgangspunkt für das Projekt seiner anthropologisch gewendeten, aber die Verbindung zur scholastischen Tradition nicht aufgebenden Theologie. Der «existenziale Thomismus» von Jacques Maritain oder Étienne Gilson hat die thomistische Lehre vom Seinsakt als Basis für die Auseinandersetzung mit modernen Ontologien identifiziert. Die Interaktion von Thomismus und Phänomenologie in der «Lubliner Schule» prägte das Denken von Karol Wojtyła/Papst Johannes Paul II.

Angesichts dieser vielfältigen Synthesen ist es nicht ungewöhnlich, dass sich in jüngster Zeit mit dem analytischen Thomismus eine weitere Spielart gegenwartsorientierten thomistischen Denkens herausgebildet hat, die mit einer grossen Zahl namhafter Vertreterinnen und Vertreter die Thomasrezeption im englischen Sprachraum bestimmt (Brian Davies, John Haldane, Anthony Kenny, Norman Kretzman, Eleonore Stump u. v. a.). Eine analytische Rezeption hat aber auch das Denken des Duns Scotus erfahren (etwa bei Richard Cross), und in religionsphilosophischen Debatten (namentlich über das Verhältnis von Gottes Vorherwissen und menschlicher Freiheit)

spielen ockhamistische und molinistische Ideen weiterhin eine gewichtige Rolle. Das traditionell in allen christlichen Theologien vorherrschende Paradigma des «klassischen Theismus» ist so eng mit dem Denken der Scholastik verbunden, dass man bei seiner Erörterung auch heute an deren Texten und Argumenten nicht vorbeikommt.

In der katholischen Philosophie und Theologie, vor allem der Dogmatik, etablierte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die editorische und theologiegeschichtliche Erschliessung der mittelalterlichen Scholastik als zentrales Forschungsfeld. Aus der neuscholastischen Bewegung hervorgegangen, wurde die historische Scholastikforschung in Deutschland durch Theologen wie Martin Grabmann, Bernhard Geyer oder Michael Schmaus vorangetrieben. Zur Erschliessung des Werkes von Albertus Magnus, Nikolaus von Kues, Raimundus Lullus und anderen Autoren wurden Forschungsinstitute gegründet, die bis heute existieren. Durch diese Bemühungen hat sich unsere Kenntnis des mittelalterlichen Denkens erheblich ausdifferenziert.

Potenzial auch in Zukunft

Scholastik, so wurde deutlich, hat weit mehr zu bieten als einen schulmässig verfestigten Thomismus. Obgleich die Bearbeitung mediävistischer Themen in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen ist, hat sie das wissenschaftliche Profil vieler katholischer Theologinnen und Theologen der jüngeren Zeit wesentlich mitbestimmt. Impulse dieser Forschungen fliessen auch weiterhin in die Entwicklung innovativer theologischer Konzepte ein. Dies zeigen thomistisch inspirierte Modelle autonomer Moral, erneuerter Tugendethik und natürlicher Theologie genauso wie die Berufung auf Scotus in modernen freiheitsanalytischen Ansätzen (Thomas Pröpper, Magnus Striet, Saskia Wendel). Ebenso profitiert die ökumenische Theologie von der vertieften Kenntnis der Verwurzelung Luthers im Nominalismus seiner Zeit und von einer Relecture der konfessionellen Streitfragen auf dem Hintergrund der gesamtmittelalterlichen Theologie (Otto Hermann Pesch). Je mehr es gelingt, auch in Zukunft historische Scholastikforschung mit aktuellen systematischen Debatten zu verknüpfen, desto besser wird sie unter erschwerten Gegenwartsbedingungen ihren Platz innerhalb der Vielfalt theologischen Arbeitens behaupten können.

Thomas Marschler

Von bleibender Neuheit

Das Werk des Thomas von Aquin findet nach einer grossen Blütezeit heute in Theologie und Philosophie wenig Beachtung. Diese Situation bietet die Chance, Leben und Denken des Aquinaten neu zu entdecken.



Dr. phil. Hanns-Gregor Nissing (Jg. 1969) studierte katholische Theologie in Münster und promovierte in Philosophie in Bonn.

Er ist Programm- und Marketingleiter beim IUNCTUS, Kompetenzzentrum für Christliche Spiritualität der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster. Er lehrt an den Philosophisch-Theologischen Hochschulen in Münster und Heiligenkreuz und ist Vorstandsmitglied der Josef-Pieper-Stiftung, Münster.

Es ist still geworden um Thomas von Aquin! Jahrhundertlang galt er als unbestrittene Lehrautorität der katholischen Theologie und wurde ihren Studenten nachdrücklich als Lehrmeister und Richtbild empfohlen. Seit geraumer Zeit ist es indessen möglich geworden, ein Theologiestudium zu absolvieren, ohne mit den Schriften des Thomas in Berührung zu kommen. Und auch in der Philosophie, die ihn noch weitaus länger geschätzt hat, wird er mittlerweile als ein Denker wahrgenommen, dem man aufgrund seines religiösen Horizontes einen Beitrag von genuin philosophischer Qualität nicht zutraut. Man mag diese Situation nun bedauern oder begrüssen – jedenfalls eröffnet sie die Chance, Thomas neu wahrzunehmen, neue Zugänge zu ihm und seinem Denken zu finden.¹

Dass es hier nicht darum gehen kann, ihn als Berufungsinstanz zu rehabilitieren, die man in der Neuscholastik teilweise mit ähnlicher Affirmativität zitiert hat wie im Sozialismus die Schriften von Karl Marx, ist vorweg klar. Die Meinung, bei Thomas auf alles eine Antwort zu finden, und auch die Neigung, die eigenen Fragen in sein Denken hineinzuprojizieren, haben nicht selten zu einer verzeichnenden Wahrnehmung seiner Positionen geführt. Gerade die Erforschung der Geschichte mittelalterlicher Philosophie und Theologie des vergangenen Jahrhunderts hat dazu beigetragen, falsche Fixierungen aufzubrechen und das Denken des Thomas weniger in seiner Normativität als in seiner Exemplarität (Wolfgang Kluxen) wahrzunehmen. In einem solchen historischen Rahmen wird es möglich, die «bleibende Neuheit im Denken des Thomas von Aquin» (Johannes Paul II.) wiederzuentdecken. Von zentraler Bedeutung wird es dabei sein, Thomas als Person in seiner Zeit und von seinem eigenen Anspruch her zu verstehen und von hier aus nach seiner bleibenden philosophischen und theologischen Relevanz für die Gegenwart zu fragen.

Ein Schlüssel zu seinem Denken

Einen solchen Zugang zu finden, scheint nicht leicht zu sein: zum einen angesichts der immensen Grösse des thomanischen Werks und der Vielzahl seiner Themen, zum anderen aufgrund

der Tatsache, dass Thomas in seinen Schriften kaum von sich selbst spricht. Anders als etwa die Schriften Augustins, die fast in jeder Zeile die Leidenschaft ihres Autors atmen, sind die Werke des Thomas von einer zurückhaltenden Objektivität bestimmt. Seine Person scheint zumeist hinter dem verhandelten Sachverhalt zurückzutreten, und wenn er sich einmal persönlich äussert, dann «versteckt» hinter dem Zitat eines Kirchenvaters. Eine besondere Rolle kommt von daher einem ganz ungewöhnlichen Text zu, der sich in seinem Schrifttum findet. Thomas soll ihn auf seinem Sterbebett gebetet haben: den Hymnus «Adoro te devote». Bis heute gehört er zu den bekanntesten Texten des Thomas und ist im liturgischen Leben der Kirche bis in die Gegenwart präsent. Ich zitiere ihn im folgenden in einer Übersetzung, welche die Änderungen der textkritischen Forschungen aufnimmt und ihn möglichst wörtlich wiederzugeben versucht:

1. *Ich bete dich ergeben an, verborgene Wahrheit, dich, der du dich unter diesen Gestalten wahrhaft verbirgst. Dir unterwirft sich mein ganzes Herz, denn indem ich dich betrachte, verschwindet alles.*

2. *Sehen, Tasten, Schmecken gehen bei dir fehl, durch das Hören allein aber glaubt man sicher. Ich glaube, was immer der Gottessohn gesagt hat, nichts ist wahrer als das Wort dieser Wahrheit.*

3. *Am Kreuz verbarg sich nur die Gottheit, hier aber verbirgt sich zugleich auch die Menschheit. Indem ich beide wahrhaft glaube und bekenne, erbitte ich, was der reuige Schächer bat.*

4. *Die Wunden schaue ich nicht wie Thomas, als meinen Gott bekenne ich dich dennoch. Mach doch, dass ich dir immer mehr glaube, auf dich Hoffnung habe, dich liebe.*

5. *O Gedächtnis des Todes des Herrn, lebendiges Brot, das dem Menschen Leben gewährt. Gewähre mir, immer von dir zu leben, und dass du mir immer süss schmeckst.*

¹ Unter dem Titel «Heute Thomas lesen?» veranstaltet die Josef-Pieper-Stiftung am 11. Februar ein Online-Symposium, das danach fragt, auf welche Weise Thomas von Aquin und seine Schriften in der Gegenwart neu entdeckt werden können. Weitere Informationen unter www.thomas-von-aquin.de/Heute-Thomas-lesen

6. *Gütiger Pelikan, Herr Jesus, reinige mich Unreinen mit deinem Blut. Ein Tropfen von ihm kann heil machen, kann die ganze Welt von allem Frevel rein machen.*

7. *Jesus, den ich jetzt verhüllt anschau, wann wird sein, wonach ich so sehr dürste? Indem ich dich unverhüllten Angesichtes erkenne, werde ich sehend deiner Herrlichkeit glückselig sein.*

Bezugspunkt und Adressat dieses Textes ist der in der Eucharistie gegenwärtige Christus. Doch lassen sich diese 28 Verse keineswegs nur als ein letztes Zeugnis seiner besonderen Verehrung für die Eucharistie lesen. Als «poetisches Testament» bringen sie zugleich die zentralen Grundmotive zur Sprache, die Thomas als Philosophen und Theologen bewegt haben und machen die grossen Themen seines Werks zugänglich: Wahrheit und Erkenntnis, Tugend und Glückseligkeit, Kreuz und Auferstehung, Schöpfung, Sünde, Erlösung und beseligende Schau in der Ewigkeit – und dies alles im Ausgang vom Menschen, vom «Ich», das betont am Auftakt steht. Person und Denken des Aquinaten sind in diesem Hymnus wie in einem Brennglas zusammengefasst und präsent. Wer seine Verse liest oder spricht, wird an ihrer Hand unmittelbar hineingeführt in die grosse Gedankenwelt des Thomas – wie auch in seine innere Welt – und erhält einen sehr persönlichen Einblick in sein Denken. Gerade die Eingängigkeit der poetischen Form, Versmass und Reim, die Kürze und Schönheit der Rede mögen dabei eine besondere Vermittlungsfunktion haben.²

Zweifellos spricht Thomas in diesem Text vor allem als Beter, als Gläubiger und als Theologe. Doch sind hier in nicht geringem Masse zugleich jene Elemente präsent, mit der er die Philosophie des Aristoteles in ihrer Eigenständigkeit würdigt und für seine Zeit neu fruchtbar machte: die Wahrnehmung in ihrer Sinnhaftigkeit, die tugendhafte Verfasstheit des Menschen, das Ideal der Betrachtung (contemplatio), der für die Wahrnehmung alles Weltlichen zentrale Begriff des Lebens. So zeigt der Hymnus den Predigerbruder Thomas zugleich als «christlichen Aristoteliker», und Bibel und Aristoteles werden in gleicher Weise als die zentralen Quellen seines Denkens und Schaffens sichtbar.

Vor allem jedoch redet Thomas in seinen Versen als Zeuge! In der Stunde des Todes gesprochen, erhalten sie ein besonderes Gewicht. Immer wieder hat man auf das Grundmotiv der «Krea-

türlichkeit», der Hochschätzung alles Diesseitigen und Natürlichen, hingewiesen, das über dem Denken des Thomas wie ein «Notenschlüssel» (Josef Pieper) steht. Chesterton hat daher vorgeschlagen, man solle ihm – in Analogie zu anderen Heiligen – den Namen «Thomas vom Schöpfer» (Thomas a Creatore) beilegen. Doch lebt dieser Sinn für das Natürliche zugleich von einer inneren Dynamik und Ausgerichtetheit auf ein Ziel: die Ewigkeit. Sie wird zum umfassenden Horizont, in dem sich das Denken des Thomas bewegt, ja: erst von diesem Ziel her erhält alle Bejahung des Natürlichen und Geschaffenen ihre eigentliche Bedeutung, erhält das Ganze thomanischen Denkens seine Richtung. Viele Male hat Thomas daher in seinen Schriften von der Sehnsucht nach dem letzten Ziel, vom natürlichen Verlangen des Menschen nach der beseligenden, alles erfüllenden Schau Gottes gesprochen. Sie ist der Kompass seiner Philosophie und Theologie. Auch persönlich war Thomas wohl kaum von

«Person und Denken des Aquinaten sind in diesem Hymnus wie in einem Brennglas präsent.»

Hanns Gregor Nissing

jener prälatenhaft-gelassenen Überlegenheit, in der ihn die spätere Ikonografie stilisiert hat. Seine Handschrift, die sog. littera illegibili, gibt hiervon ein beredtes Zeugnis. Sie zeigt Thomas als dynamische und impulsive Person, als Autor, der angespannt und ungeduldig ist, der es eilig hat, der schneller vorankommen, der zum Ende, zum Ziel kommen will.

Mit nur 49 Jahren hat Thomas dieses Ziel erreicht, als er am 7. März 1274 in der Zisterzienserabtei Fossanova südlich von Rom starb. Viele seiner Schriften blieben unvollendet. Auch sein Hauptwerk, die Summa theologiae, ist Fragment geblieben. Sie ist daher alles andere als ein vollendetes, abgeschlossenes System. Gerade in ihrer Fragmentarität gibt sie vielmehr den Blick frei auf eine höhere Wirklichkeit.

Die «bleibende Neuheit», in der das Denken des Thomas wiederentdeckt werden will, erscheint so als eine Neuheit, die erleuchtet ist vom Licht der anbrechenden Ewigkeit. In diesem Licht lädt sein Denken ein zur Betrachtung der Wahrheit (contemplatio veritatis): «Sie beginnt in diesem Leben, aber sie wird im künftigen vollendet».³

Hanns-Gregor Nissing

² Dies habe ich ausführlich versucht zu zeigen in: Nissing, Hanns-Gregor, Denker und Dichter. Thomas von Aquin. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München 2022.

³ Thomas von Aquin, Summa contra Gentiles III 63.

«Viele Menschen leben an den Kirchen vorbei»

Nach acht Jahren gab Marcel von Holzen Ende 2022 sein Amt als Dekan der Stadt Zürich ab. Zeit, um zurückzublicken. Die SKZ hat mit ihm über seinen Weg und seine Erfahrungen gesprochen.



SKZ: Herr von Holzen, wo waren Sie bisher als Seelsorger tätig?

Marcel von Holzen (Bild):* Nach dem Pastoraljahr in der Pfarrei Kilchberg war ich neun Jahre als Vikar in der Pfarrei Aesch-Birmensdorf-Uitikon tätig. Zusammen mit dem Ehepaar Leist, beide Pastoralassistenten, leiteten wir die Pfarrei damals experimentell als «Triumvirat». 2007 wechselte ich in die Stadt Zürich, wo ich in der Erlöserpfarrei im Seefeld während neun Jahren die erste Pfarrstelle inne-

hatte – eine sehr schöne Zeit. 2016 bat mich der damalige Generalvikar Josef Annen, in die wesentlich grössere Pfarrei Hönegg zu wechseln, wo ich bis 2021 tätig war. Durch Stellenvakanz in der Nachbarschaft und aufgrund meiner Rolle im Zukunftsprojekt «Kirche2030» wechselte ich in die Guthirtpfarrei Wipkingen, die nun zusammen mit der Hönegger Pfarrei ein 10000-Mitglieder-grosses Versuchsfeld für künftige Kooperationen darstellt.

Ihre Biografie: Kommen Sie aus der Stadt oder vom Land?

Ich bin Städter und in Zürich-Nord aufgewachsen. Meine spirituelle Heimat war die Pfarrei Allerheiligen, eine der kleineren Gemeinden mit reichhaltigem Pfarreileben. Grossgeworden bin ich dort vor allem in der Ministrantenarbeit. Aus diesem Engagement wuchs auch der Wunsch, Priester zu werden. Als eher künstlerischer Typ wählte ich nach der Schule eine Hochbauzeichnerlehre, die ich nach vier Jahren – weiterhin mit dem Berufswunsch Priester – abschloss. In dieser Zeit erlebte ich die Kirche als Spannungsfeld zwischen verschiedenen Kirchenbildern. Bischof Wolfgang Haas hat mich als junger Mensch angesprochen, da seine klare Vorstellung einer starken Kirche meiner Suche nach Halt in einer sich wandelnden Welt entsprach. So kam ich dann, nachdem ich verschiedene Studienmöglichkeiten geprüft hatte, als Quereinsteiger via «Lauretanum» zum Theologiestudium nach St. Luzi, Chur. Trotz meiner konservativen Gesinnung – besonders im Bereich der Liturgie – empfand ich mich damals schon als offener Geist mit Interesse an anderen Meinungen und Weltanschauungen, fremden Kulturen und Religionen. Und so kann ich sagen, dass sich mein ökumenischer und interreligiöser Horizont in den vergangenen 25 Dienstjahren reichhaltig erweitert hat.

Ist Seelsorge in der Stadt etwas ganz anderes?

Ich denke, dass sich die Situation unter den städtischen Pfarreien gegenüber jenen in der Agglomeration nicht so stark unterscheidet. Der Kontakt untereinander war bis vor kurzem meistens eher bescheiden, da die Pfarreiteams mit ihren eigenen Betrieben genug zu tun haben. Seit dem Prozess «Kirche2030», der nicht zuletzt auch aufgrund der Austritte und Finanzeinbrüche ins Leben gerufen wurde, hat die Vernetzung unter den pastoralen Teams und den pfarreilich Engagierten positiv zugenommen.

Welches sind in der Seelsorge in Zürich die grössten Herausforderungen?

Da ist einmal die naturgegebene multikulturelle Situation sowie eine gewisse Anonymität, die der starken Individualisierung in der Gesellschaft geschuldet ist. Viele Menschen leben einfach an den Kirchen vorbei, da institutionalisierte Religion gegen den Lifestyle-Trend läuft. Das wirkt sich natürlich auch auf die Mitgliedschaft aus. Durch die Kirchenaustritte haben wir in der Stadt jetzt noch 98000 Katholiken gegenüber den 160000 in den «besten Zeiten». Gleichzeitig existieren immer noch 23 Pfarreien mit allem strukturellen und finanziellen «Drum und Dran». Hier wird sich in der Zukunft zwangsläufig einiges verändern und zu mehr Kooperation führen müssen. Gleichzeitig wollen wir keine Fusionen, wie wir sie etwa bei der reformierten Schwesterkirche erleben.

Dekan für die grosse Stadt – wie fühlte sich das an?

Die Dekanenarbeit war in all den Jahren spannend, vielfältig und zeitweise auch sehr stressig. Bis vor vier Jahren teilte ich mir diese Aufgabe mit einem zweiten Dekan. Nach dessen Ausscheiden beschloss die Dekanatsversammlung, diese Tätigkeit angesichts der zunehmenden Anforderungen auf drei Personen auszuweiten. Offiziell standen uns dafür total 35 Prozent zu; in Wirklichkeit war das Arbeitspensum jedoch um einiges grösser, was uns immer wieder herausforderte und für die eigene Pfarreiarbeit sehr viel Absenz und Delegation bedeutete – ein oft unbefriedigender Zustand. Nun freue ich mich umso mehr, dass ich seit dem 1. Januar 2023 wieder zu 100 Prozent Pfarreiseelsorger sein darf.

Interview: Heinz Angehrn

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

* Marcel von Holzen (Jg. 1971) ist gelernter Hochbauzeichner. Nach dem Theologiestudium war er in verschiedenen Pfarreien tätig. Seit 2022 ist er Pfarrer der Guthirtpfarrei Wipkingen und Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Geist Hönegg.

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Bischofsweihe Mgr. Josef Stübi, Solothurn

Am Sonntag, 26. Februar wird *Mgr. Josef Stübi* in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn die Bischofsweihe empfangen und sein neues Amt als Weihbischof für das Bistum Basel antreten. Der Gottesdienst wird ab 15 Uhr per Video-Stream übertragen. Der Link dazu wird auf der Webseite des Bistums aufgeschaltet.

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Gregor Illi* zum leitenden Priester in den Pfarreien St. Laurentius Eich LU, Maria Himmelfahrt Hildisrieden LU, St. Jakobus der Ältere Rain LU und St. Stefan Sempach LU im Pastoralraum Oberer Sempachersee per 01.01.;
- *Diakon Karl Scholz* zum Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Muri AG und Umgebung und Gemeindeleiter a.i. der Pfarreien St. Wendelin Aristau AG, St. Burkard Beinwil AG, St. Pankraz Boswil AG, St. Georg Bünzen AG, St. Vitus Merenschwand AG und St. Goar Muri AG im Pastoralraum Muri AG und Umgebung per 01.02.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica):

- *Angela Bucher-Adamek* als Gemeindeleiterin der Pfarrei St. Mauritius Berg TG im Pastoralraum Thurgau Mitte per 01.02.;
- *Stefan Herbst* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien Bruder Klaus Biel BE, Christ König Biel BE, St. Maria Biel BE und St. Martin Pieterlen BE im Pastoralraum Biel-Pieterlen per 01.02.

Ausschreibungen

Die vakant werdenden Pfarrstellen Maria Himmelfahrt Baden AG und St. Michael Ennetbaden AG im Pastoralraum Aargauer Limmattal werden für einen Pfarrer (100%) per 1. August 2023 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Pfarrstelle St. Josef Rheinfelden AG wird für eine/n Gemeindeleiter/in (80–100%) per 1. Juli 2023 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakant werdende Pfarrstelle St. Mauritius Frutigen BE im Pastoralraum Bern Oberland wird für einen Pfarrer oder eine/n Gemeindeleiter/in (100%) per 1. August 2023 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakanten Pfarrstellen St. Katharina Gunzgen SO, Gervasius und Protasius Hägendorf SO und St. Barbara Kappel SO werden für eine/n Gemeindeleiter/in ad interim (80–100%) per 1. Juni 2023 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 23. Februar 2023 ausschliesslich per Mail bei der Abteilung Personal (personalamt@bistum-basel.ch).

Bischöfliche Kanzlei Solothurn

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Dr. Alex Kaleeckal* zum Diözesanrichter der Diözese Chur;
- *Markus Lussy* zum Pfarrer der Pfarrei St. Sebastian in Immensee;
- *Waldemar Nazarczuk* zum Missionar der italienisch-, portugiesisch- und spanischsprachigen Gläubigen im Dekanat Glarus und zum Spitalseelsorger am Kantons-spital Glarus.

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain die Ernennung für:

- *P. Markus Steiner OSB* als Spitalseelsorger am Spital Lachen.

Einladung zur Priesterweihe

Am 25. März, 10.30 Uhr, wird Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain den Diakonen *Adrian Klima* und *Ernst Niederberger* in der Kathedrale in Chur das Sakrament der Priesterweihe spenden. Alle sind herzlich zum Weihegottesdienst eingeladen. Priester, die konzelebrieren möchten, und auch Diakone werden gebeten, sich bis am 21. März beim Bischöflichen Ordinariat Chur (Tel. 081 258 60 00 oder ordinariat@bistum-chur.ch) anzumelden. Besammlung für die Konzelebranten ist um 10 Uhr im Bischöflichen Schloss. Albe und weisse Stola sind selber mitzunehmen.

Im Herrn verstorben

Alfred Suter, Pfarradministrator und Spiritual, wurde am 5. Mai 1946 in Wollerau SZ geboren und am 15. September 1979 in Freienbach SZ zum Priester geweiht. Von 1979 bis 1986 wirkte er als Vikar in der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich. Ab 1986 war er zwölf Jahre lang in der Pfarrei St. Martin in Seuzach ZH tätig; zuerst als Pfarradministrator und ab 1987 als Pfarrer. 1998 wechselte er seinen Wirkungsort und wurde zum Pfarrer der Pfarrei St. Antonius von Padua in Egg ZH ernannt. Dort amtierte er bis 2019; zuerst als Pfarrer und ab 2012 als Pfarradministrator. Ab dann übernahm er zusätzlich die Administratur für das Pfarrvikariat St. Franziskus in Ebmatingen. Von 2014 bis 2019 wirkte er in beiden Pfarreien als mitarbeitender Priester. Seit 2019 war er als Pfarradministrator der Pfarrei St. Anna in Steinerberg SZ sowie als Spiritual im Alterszentrum St. Anna in Steinerberg tätig. Er verstarb am 29. Dezember 2022 im Spital Schwyz. Beerdigungsgottesdienst und Beisetzung auf dem Friedhof Freienbach fanden am 14. Januar in der Pfarrkirche St. Adelrich, Freienbach, statt.

Ausschreibungen

Die Pfarrei St. Antonius in Wallisellen wird auf den 1. August 2023 oder nach Vereinbarung für einen Pfarreibeauftragten bzw. eine Pfarreibeauftragte ausgeschrieben.

Die Pfarrei hl. Theodul in Sachseln mit der Kaplanei hl. Karl Borromäus in Flüeli-Ranft wird auf den 1. August 2023 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 3. März beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Weihe-Jubilare 2023

70 Jahre

29.03.: *P. Josef Lehnherr SMB*, Mvuma Zimbabwe

60 Jahre

31.03.: *Sep Fidel Sievi*, Pfarrer em., Ilanz
 31.03.: *Ciril Berther*, Pfarrer em., Oetwil a.d. L.
 07.04.: *P. Jakob Bernet SMB*, Chegutu, Zimbabwe
 07.04.: *P. Franz Wirz SMB*, Chegutu, Zimbabwe
 07.04.: *P. Hugo Dietsche SMB*, Immensee
 07.04.: *P. Ernst Gasser SMB*, Immensee
 07.04.: *P. Anton Wey SMB*, Mvuma, Zimbabwe
 15.04.: *Kan. Guido Schnellmann, Prof. em.*, Mühlethol
 15.04.: *Bosco Fässler*, Pfarrer em., Rümlang
 30.06.: *Robert Kopp*, Pfarrer em., Schwyz
 30.06.: *P. Damasus Flüeler OFMCap.*, Schwyz
 30.06.: *P. Xaver Müller MSF*, Wangen
 03.07.: *P. Romuald Mattmann OSB*, Engelberg
 26.10.: *P. Raimund Gut OSB*, Einsiedeln
 08.12.: *Alfred Betschart*, St. Pelagiberg

50 Jahre

07.04.: *Dr. Josef Annen*, ehemaliger Generalvikar
 Zürich/Glarus, Zürich
 07.04.: *Leo Ehrler*, Spiritual/Mitarbeitender Priester,
 Einsiedeln
 08.04.: *Leo Wetli*, Hünenberg
 08.04.: *Alfred Böni*, Pfarrer, Zürich
 15.04.: *P. Josef Braun SMB*, Immensee
 23.06.: *Don Alberto Ferrara*, Italienermissionar i. R., Dietikon
 09.06.: *P. Georg Liebich OSB*, Einsiedeln

40 Jahre

14.05.: *Christoph Jakob Willa*, Pfarrer, Scuol
 21.05.: *Thomas Meli*, Pfarrer, Alpnach Dorf
 09.07.: *P. Ansgar Schuler OSB*, Einsiedeln
 01.10.: *Titus Lenherr*, Diözesanrichter, Jonschwil

25 Jahre

25.01.: *Diakon Hans Schelbert-Auf der Mauer*, Stans
 21.04.: *P. Cyriac Nellikunnel MSFS*, Pfarrer, Chur
 17.05.: *P. Franz-Xaver Hiestand SJ*, Leiter aki, Zürich
 06.06.: *Marcel von Holzen*, Pfarradministrator, Zürich
 06.06.: *Gregor Niggli*, Spiritual, Müstair
 06.06.: *Urs Traub*, Pfarr-Rektor, Bärenswil
 06.06.: *Kan. Roland Graf*, Pfarrer, Unteriberg
 06.06.: *Kan. Andreas Markus Fuchs*, Bischofsvikar, Chur
 06.06.: *Werner M. Reichlin*, Pfarrer, Küssnacht a. R.
 06.06.: *Andreas Falow*, Touristenseelsorger, Palma
 de Mallorca
 07.06.: *Markus Merz*, Pfarradministrator, Dietikon
 07.06.: *Martin Müller*, Mittelschulseelsorger, Uitikon
 Waldegg
 20.06.: *Jozef Kuzar*, Pfarradministrator/Spitalseel-
 sorger, Amsteg
 20.06.: *Miroslaw Golonka*, Pfarradministrator,
 Pfäffikon SZ
 27.06.: *Werner Fleischmann*, Mariastein
 26.07.: *Liviu Jitianu*, Pfarrer, Zürich
 15.08.: *Bernhard Willi*, Pfarrer, Sarnen

22.08.: *Gábor Frigyes Szabó*, Spitalseelsorger /
 mitarbeitender Priester, Horgen
 08.11.: *Diakon Peter Vogt-Camenzind*, i. R., Bubikon
 08.11.: *Diakon Daniel Blättler-Schuster*,
 Spitalseelsorger, Riom

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENÈVE-FREIBURG

Ernennungen

Mgr Charles Morerod ernannte:

· *Tanja Brayenovitch-Hari*, Tavers, zur stellvertretenden bi-
 schöflichen Delegierten der Bistumsregion Deutschfrei-
 burg zu 80% per 01.01.2023.

Diözesane Kommunikationsstelle

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Schweizer Dominikanerprovinz

Neuer Provinzial

Die Dominikaner, die sich zum Provinzkapitel im Kloster Estavayer-le-Lac versammelten, wählten am 2. Januar P. Benoît-Dominique de La Soujeole zum Provinzial der Schweizer Provinz. Er folgt P. Guido Vergauwen, der dieses Amt acht Jahre lang innehatte. P. Benoît-Dominique ist Mitglied der Provinz Toulouse und wurde 1955 geboren. Er trat 1984 in den Dominikanerorden ein. Er ist Doktor der Theologie (Dogmatik) und Magister der Theologie und war von 1999 bis 2021 Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. 2016 ernannte ihn Papst Franziskus zum Konsultor der Kongregation für das katholische Bildungswesen. Er ist Mitglied der Kommission für das intellektuelle Leben des Dominikanerordens. Er war Prior des Albertinums, desjenigen Dominikanerklosters in Freiburg, das der direkten Jurisdiktion des Ordensmeisters untersteht. P. Benoît-Dominique ist Autor zahlreicher Bücher, darunter «Introduction au Mystère de l'Eglise», «Paternités et Fraternités spirituelles» sowie «Le Mystère de la Prédication».

Sekretariat eveques.ch

Missionare von der Heiligen Familie Im Herrn verschieden

P. Alfred Nietlispach, Mitglied der Missionare von der Heiligen Familie, wurde am 28. November 1939 in Muri AG geboren und besuchte nach der Primar- und Bezirksschule das Christ-König-Kollegium in Nuolen. Nach der Matura absolvierte Freddy – wie er genannt wurde – die militärische Rekrutenschule. Nach 17 Wochen entschied er sich für das Noviziat in Mühlbach, Deutschland. Die philosophisch-theologischen Studien absolvierte er in Werthenstein LU und in Fribourg. Am 4. Juni 1967 weihte Bischof Franziskus von Streng Diakon Nietlispach in seinem Heimatdorf Muri zum Priester. Der Provinzrat bestimmte P. Nietlispach für das Studium der Missiologie an der Gregoriana in Rom, wo er am 7. Dezember 1972 zum Thema «Ende des Export-Christentums» promovierte. Ab September 1973 diente er als Vikar in der Pfarrei St. Michael in Zug und ab 14.05.1978 wurde Vikar Nietlispach in Villmergen AG als Pfarradministrator eingesetzt. Seit 1983 war er

auch Dekan des Dekanats Wohlen. Anschliessend wirkte er als Pfarrer von 1992 bis 1999 in Menznau und von 1999 bis 2009 in Hergiswil NW. Während seiner nahezu ganzen Tätigkeit als Seelsorger diente er in der Schweizer Armee als Feldprediger. Mit einem Pensum von Aushilfsdiensten und mit zeitweiligen Herzproblemen liess sich P. Alfred Nietispach im Bergdorf Emmetten über dem Vierwaldstättersee nieder. Hier erlitt er kurz vor seinem 83. Geburtstag einen Herzinfarkt, der im Kantonsspital Luzern ein bewegtes Priesterleben beendet. Die Trauerfeier fand am 2. Dezember 2022 in Alpnach statt.

MSF Schweiz, P. Julius Zihlmann, Delegationsoberer

OSTERLAMM Nr. 1095

Das Osterlamm neu interpretiert. Wir haben bewusst die Farbe grün für die Hoffnung gewählt.



Schnyder Kerzen AG
Kornhausstrasse 25
8840 Einsiedeln

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43



Unsere Kirchgemeinde ist eine lebendige, vielfältige Gemeinschaft, die allen Menschen offensteht. Die beiden Pfarreien St. Antonius und St. Michael umfassen 4500 bzw. 4200 Gemeindemitglieder. Wir sind ein Ort der Begegnung, an dem christliche Werte in einem Geist der Herzlichkeit und Toleranz gelebt werden. Engagierte, motivierte Mitarbeitende stehen für eine offene, lebensnahe Kirche und bedürfnisgerechte Angebote für Menschen in jedem Alter und in jeder Lebenssituation.

Für unser Team in der Pfarrei St. Antonius in Wallisellen suchen wir auf Mitte 2023 oder nach Vereinbarung eine engagierte oder einen engagierten

Pfarreibeauftragte oder Pfarreibeauftragten (80–100%)

Bei uns erwartet Sie:

- ein vielseitiges Aufgabengebiet und Freiraum für kreatives, visionäres Arbeiten
- begeisterungsfähige Pfarreimitglieder und zahlreiche engagierte Freiwillige
- ein wertschätzendes Team von 12 Mitarbeitenden mit vielen Stärken
- aktive Unterstützung durch die Kirchenpflege
- eine enge, gute Zusammenarbeit mit der Schwesterpfarrei St. Michael
- eine schöne Kirche und eine treue Gottesdienstgemeinde
- ein moderner Arbeitsplatz und zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir wünschen uns eine gefestigte, sympathische Persönlichkeit,

- die Erfahrung in der Pfarreiarbeit und hohe Führungskompetenz mitbringt
- die Freude hat an der Seelsorge, Liturgie und aktiv gelebter Diakonie
- die mit ihren Predigten die Menschen bereichert und zum Nachdenken anregt
- die Visionen hat und den Wandel in der Kirche mitträgt
- die sich mit Begeisterung, Kreativität und Teamfähigkeit einbringt
- die offen ist für die ökumenische Zusammenarbeit
- die es versteht, auf die Bedürfnisse einer bunten Agglomerationsstadt einzugehen

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

Anne-Catherine de Loë, Präsidentin Kirchenpflege,
Tel. 079 822 32 00, E-Mail praesidium@kath-wallisellen.ch
Urs Länzlinger, Bereichsleiter Personal, Generalvikariat,
Tel. 044 266 12 66, E-Mail urs.laenzlinger@zhkath.ch

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung. Senden Sie uns bitte Ihre vollständigen Unterlagen (Motivationsschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse, Diplome) in elektronischer Form an: praesidium@kath-wallisellen.ch und als Kopie an personal@bistum-chur.ch

Pfarrer 100 % für die Pfarreien Maria Himmelfahrt Baden und St. Michael Ennetbaden



Die Römisch-Katholische Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden zählt rund 6600 Mitglieder und ist kulturell vielfältig und international zusammengesetzt.

Weitere Informationen erhalten Sie auf www.pastoralraum-aargauer-limmattal.ch/baden

Für die Leitung der Pfarreien suchen wir **per 01. August 2023 oder nach Vereinbarung einen Pfarrer.**

Aufgaben

- Leitung und Führung der Pfarreien und Mitarbeit im Pastoralraum Aargauer Limmattal
- Leitung des Seelsorgeteams und führen der kirchlichen Mitarbeitenden
- Allgemeine Seelsorge und Gestaltung von Gottesdiensten und Kasualien
- Aktive Zusammenarbeit mit den Freiwilligen und der Kirchenpflege
- Ökumenische Zusammenarbeit

Voraussetzungen

- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung des Bistums Basel bzw. gleichwertige Ausbildung
- Erfahrene Führungspersönlichkeit
- Sozialkompetenz, Team- und Konfliktfähigkeit
- Selbständiges, umsetzungsorientiertes und initiatives Arbeiten
- Sehr gute Organisations- und Kommunikationsfähigkeit

Wir bieten

- Eine anspruchsvolle, vielseitige und selbständige Tätigkeit
- Zusammenarbeit mit motivierten Mitarbeitern und Freiwilligen
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Landeskirche im Kanton Aargau
- Möglichkeit für den Wohnsitz im Pfarrhaus

Haben wir Ihr Interesse geweckt in einem kreativen und zukunftsorientierten Team zu arbeiten?

Bei Fragen steht Ihnen Frau Beatrice Eglin, Präsidentin der Kirchenpflege unter Tel. 079 249 84 90 gerne zur Verfügung.

Ihre elektronischen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis am **23. Februar 2023** an die Abteilung Personal des Bistums Basel: personalamt@bistum-basel.ch mit einer Kopie an die Röm.-Kath. Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden an die Kirchengutsverwalterin Susanne Obrist, susanne.obrist@pfarreibaden.ch.

Wir freuen uns auf Sie!

Römisch-katholische Kirchgemeinde Frutigen

Unsere Kirchgemeinde – eine Diasporagemeinde im schönen Berner Oberland mit ca. 1100 Katholiken, zu welcher drei kleine Kirchen, eine in Frutigen sowie je eine in Adalboden und Kandersteg gehören, sucht auf

1. August 2023 oder nach Vereinbarung für die Pfarrstelle Frutigen St. Mauritius einen/eine

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in (100 %)

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung des Bistums Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- eine aufgeschlossene und initiativ Persönlichkeit
- Offenheit für ökumenische Kontakte
- Freude an der Leitung der Pfarrei

Sie finden bei uns:

- ein Katecheseteam
- ein gut geführtes Sekretariat
- gute Vernetzung im Pastoralraum
- eine Wohnung im Pfarrhaus Frutigen
- Unterstützung durch Kurgestaltliche während der Saison

Weitere Informationen über unsere Pfarrei finden Sie unter www.kathbern.ch/frutigen. Ein ausführlicheres Pfarreiprofil senden wir Ihnen gerne zu.

Weiter Auskünfte geben Ihnen gerne:

- Stefan Signer, Pfarrer, Tel. 079 415 05 29
- Thomas Burn, Kirchgemeindepäsident a.i., Tel. 033 673 31 74

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie bis am 23. Februar 2023 per Mail an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, personalamt@bistum-basel sowie eine Kopie an Thomas Burn baessi@bluewin.ch



Neu für

Pastoralräume und Institutionen: Das neue 5er-Jahres-Abo

Sie erhalten **5 Print-Ausgaben** plus das Webseiten-Login an dieselbe Adresse für CHF 591.

Bestellung: Tel. 041 318 34 96;
E-Mail: abo@kirchenzeitung.ch



Die Seelsorgeeinheit Unteres Toggenburg umfasst die Pfarreien Bütschwil, Ganterschwil, Libingen, Lütisburg, Mosnang und Mühlrütli. Zur Vervollständigung unseres Pastoralteams suchen wir auf den 1. August 2023 oder nach Vereinbarung eine/einen

Seelsorgerin / Seelsorger 80–100 %

Folgende Aufgaben warten auf Sie:

- Seelsorge in einer aufgeschlossenen Seelsorgeeinheit
- Pfarreibeauftragung Bütschwil/Ganterschwil
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Ressortverantwortung Katechese
- Mitarbeit in den verschiedenen Ressorts und Projekten der Seelsorgeeinheit
- Vielfältige ökumenische Zusammenarbeit
- Begleitung von Vereinen und Gruppierungen

Sie bringen mit:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung
- Ausgeprägte Sozialkompetenz und Kommunikationsfähigkeit
- Selbständiges Arbeiten, Organisations und Teamfähigkeit
- Freude am Umgang mit Menschen und an der Weitergabe christlicher Werte
- Strukturelles Denken und Durchsetzungsvermögen

Sie finden bei uns:

- Raum für eigene Ideen
- Engagiertes und wertschätzendes Pastoralteam
- Unterstützende und verbindliche Kirchenverwaltungsräte
- Moderne Infrastruktur und gute Arbeitsbedingungen nach den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils
- Wohnmöglichkeit in der Seelsorgeeinheit vorhanden

Wir freuen uns, Sie in einem Gespräch kennen zu lernen. Gerne erwarten wir Ihre Bewerbungsunterlagen.

Weitere Auskünfte über die Aufgaben und die Inhalte unserer Seelsorgeeinheit (www.seut.ch) erteilen Ihnen gerne:

- Michael Steuer, Seelsorger und Teamkoordinator +41 931 10 09
- Röbi Näf, Präsident Zweckverband +41 71 983 16 89

Ihre Bewerbungsunterlagen – schriftlich oder in elektronischer Form – nimmt Zweckverbandspräsident Röbi Näf, Schrinersberg 831, 9607 Mosnang, praesidium@seut.ch gerne entgegen

Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Josef,
Burghaldenstrasse 5, 8810 Horgen



In unserem Seelsorgeteam wird eine Stelle frei für eine(n)

Diakon oder Seelsorgerin/Seelsorger (80% bis 100%)

Unser Diakon tritt im Sommer 2023 in den Ruhestand. Wir suchen daher als Ergänzung für unser Seelsorgeteam per August 2023 oder nach Vereinbarung eine erfahrene Persönlichkeit, die bereit ist, sich für unsere Kirchgemeinde, welche sich vom Zürichsee bis auf den Hirzel erstreckt, zu engagieren.

Zu Ihrem Aufgabengebiet gehört insbesondere:

- Mitarbeit in Verkündigung, Liturgie und Seelsorge
- Co-Leitung Firmvorbereitung
- Co-Leitung Katecheseteam
- Erwachsenenbildung
- Familienpastoral
- Mitarbeit im Bereich Ökumene

Sie bringen mit:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und absolvierter Pastoralkurs
- Freude an der Arbeit mit Menschen jeden Alters, besonders mit Kindern und Jugendlichen
- Arbeitsfreude, Selbstständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Kreativität, Loyalität, Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:

- Einen attraktiven Arbeits- und Wohnort (auf Wunsch kann eine moderne, helle 4-Zimmer Dienstwohnung in unserem Pfarreizentrum zur Verfügung gestellt werden)
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen (gem. Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft Kt. ZH)
- Gestaltungsspielraum bei der Ausformung ihres Tätigkeitsbereichs
- Eine aufgeschlossene und engagierte Pfarrei

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Adrian Luchinger, Tel. 044 727 31 11, a.luechinger@kath-horgen.ch oder David Garrido, Personalverantwortlicher der Kirchenpflege, d.garrido@kath-horgen.ch. Einblick in unser Gemeindeleben erhalten Sie auf www.kath-horgen.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung.



IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Kirchenrenovation



ermöglichen

*Wir produzieren für Sie unverbindlich
eine Gratis-Kerze*



Senden Sie uns
Ihr Bild

schnyder kerzen

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

Verantwortungsvolle und abwechslungsreiche Stelle ab Sommer 2023 oder nach Vereinbarung.

Pastoralraumleiterin / Pastoralraumleiter (100%)

Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter, PR Typ B

Auf eine motivierte Persönlichkeit, die mit Kopf und Herz Seelsorge und Leitungsaufgaben erfüllt, wartet:

- ein dynamischer Pastoralraum mit Gestaltungsmöglichkeiten
 - 5 lebendige Pfarreien mit kooperativen Seelsorgenden und engagierten Freiwilligen vor Ort
 - einen wertschätzenden und fördernden Umgang mit Ihren Ideen und Fähigkeiten
 - eine umfangreiche Infrastruktur und einen modernen Arbeitsplatz im Pfarrhaus Sursee
- Ihre Bewerbung reichen Sie bis 9. Februar 2023 ein.

PASTORALRAUM



Die komplette Stellenausschreibung finden Sie als Download auf der Webseite:
www.pastoralraumregionsursee.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei **St. Leodegar im Hof** suchen wir per 1. August 2023 oder nach Vereinbarung eine*n

Betagtenheimseelsorger*in 30-50 %
Pfarreiseelsorger*in 25 %
Firmverantwortliche*n 10 %

Es erwarten Sie vielfältige Aufgaben im Herzen der Stadt Luzern in einer Pfarrei mit Zentrumsaufgaben, reichem Pfarreileben mit vielen Familien/Vereinen und hervorragendem Musikangebot.

Weitere Informationen zur Stelle und zum Bewerbungsverfahren:

<https://www.kathluzern.ch/meine-kirche/ueber-uns/arbeitsgeber/stellen>



Katholische Kirche
Stadt Luzern

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 1600 Expl. Beglaubigte Auflage: 1321 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch



Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 03/2023 zum Thema

Engagement für den Frieden

erscheint am 16. Februar

www.kirchenzeitung.ch

